Darmstädter Echo

23.09.2014

Fordernder Schatten

THRILLER Packende Aufführung von „Strangers on a Train“ in Frankfurt

VON CLAUDIA SCHÜLKE

FRANKFURT. Jeder kennt die Hitchcock-Verfilmung. Aber was Patricia Highsmith mit ihrem Psycho-Thriller „Strangers on a Train“ tatsächlich in die Welt gesetzt hat, ist jetzt im English Theatre Frankfurt zu sehen: die Tragödie eines Monsters.

Kein Showdown auf dem Rummelplatz. Keine Brille, in der sich ein Frauenmord spiegelt. Der Regisseur Tom Littler hat den ersten Romanthriller der amerikanischen Autorin Patricia Highsmith vom Blatt inszeniert; die Bühnenfassung stammt von Craig Warner. Er erspart dem Publikum auch nicht den zweiten Mord, den Filmregisseur Alfred Hitchcock und seine Drehbuchautoren 1951 wegretuschiert hatten: der anständige Guy Haines wird wider Willen zum Killer.

Dafür sorgt das manische Stalking seines Gegenspielers. Schon im Zug wird der wohlhabende Dandy Charles Bruno übergriffig, als er sich dem Architekten Haines aufdrängt. Beide vereint der Wunsch, jemanden loszuwerden: Bruno hasst seinen Vater, Haines fühlt sich von seiner untreuen Frau bei der eigenen Treulosigkeit behindert. Bruno schlägt vor: „I do your murder. You do mine.“ Das hält Haines für einen schlechten Witz – bis seine Frau ermordet wird und Bruno seinen Tribut einfordert.

Im Frankfurter English Theatre schlägt die Stunde der Lichtregie. Brunos Schatten hinter Haines auf einem Vorhang im Gegenlicht enthüllt, was den Psychopathen antreibt: Mit seiner Obsession, den Mann auf der Sonnenseite des Lebens zu kontrollieren und ihn zum Mord zu zwingen, versucht er, sich etwas einzuverleiben, was ihm fehlt. Das Glück zu lieben und geliebt zu werden ist ihm versagt.

James Sheldon geistert wie ein reales Monster durch die beklemmende Atmosphäre zwischen den steilen anthrazitfarbenen Wänden von Bühnenbildner Bob Bailey. Das Bühnenbild, die Lichtregie und die überragende Charakterzeichnung dieses Schauspielers führen immer wieder zu einer nahezu unerträglichen Spannung. Etwa wenn Bruno neben Haines zweiter Gattin Anne auf dem Sofa sitzt und Augustina Seymour ihm noch ahnungslos ihre Kehle präsentiert, was ihn an seinen Mord an Haines’ erster Frau erinnert.

Alex Mann ist als Haines ein gehetztes, aber widerständiges Opfer, das Bruno dennoch zur Strecke bringt. Nur schwer kann sich der Intellektuelle dem Bann entziehen, in den ihn sein eigener Schatten in Gestalt des Anderen geschlagen hat. Der Gute und der Böse – sie sind Brüder. Aber auch Karen Ascoe als dominante Übermutter und Robert Benfield als mephistophelischer Privatdetektiv gehen in ihren jeweiligen Gruselrollen auf, dass es einem den Atem verschlägt. Wer das nicht gesehen hat, der hat etwas versäumt.

Termine Bis zum 1. November dienstags bis samstags um 19.30 Uhr, sonntags um 18 Uhr im English Theatre Frankfurt, Gallusanlage 7. Telefon 069 24231620.

TAGESSPRUCH

Ob gut oder böse:
Held bleibt Held.

FRANÇOIS DE LA ROCHEFOUCAULD

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

15.09.2014

Der menschliche Makel

„Strangers on a train" im English Theatre Frankfurt

In Sekundenbruchteilen befindet das menschliche Gehirn darüber, ob einem ein fremder Mensch sympathisch oder doch nicht ganz geheuer ist. Aber ob die Rezeptoren sofort auf einen potentiellen Missetäter schließen könnten? Mit möglichen Erwägungen der Hirnforschung hält sich Charles Bruno (James Sheldon) allerdings erst gar nicht auf. Er folgt gleich den bereits von den griechischen Philosophen angestellten Überlegungen, dass selbst in der nobelsten Seele ein kleines Teufelchen schlummert. Dieses müsse nur geweckt werden, und aus Dr. Jekyll wird Mister Hyde – oder aus einem unbescholtenen Bürger ein Mörder.

Für das perfekte Verbrechen späht sich Bruno einen Fremden im Zug aus, den aufstrebenden Architekten Guy Haines (Alex Mann). Dem drängt er erst Schnaps und dann recht schnell seinen Mordplan auf. Er, Bruno, würde Haines' untreue Ehefrau umbringen, wenn dieser dafür Brunos despotischen Vater aus dem Weg räume. Beide wären verhasste Personen los, die ihrem Glück im Wege stehen, und doch käme ihnen niemand auf die Schliche, weil die Taten von Fremden ohne jedes erkennbare Motiv begangen würden, während die eigentlichen Nutznießer über einwandfreie Alibis verfügten.

Diesen Gedankensprung vom „kleinen Mörder in uns" setzt Craig Warners Psychothriller „Strangers on a train", der nun in einer packenden Inszenierung von Tom Littler am English Theatre Frankfurt zu sehen ist, voraus. Warum sonst sollte Haines in der Eingangsszene des Stücks den so verwöhnten wie gestörten, offenkundig mit einem Alkoholproblem kämpfenden Bruno nicht gleich wieder aus dem Abteil bitten, um sich stattdessen auf einen – in seinen Augen – absurden Spaß einzulassen? Weil er in Brunos dunklen Plänen seine eigenen Schattenseiten gespiegelt sieht? Weil der exaltierte Bruno eine homoerotische Anziehungskraft auf ihn ausübt? Warner deutet beide Möglichkeiten immer wieder an. Selbst wenn Sigmund Freud ein ums andere Mal um die Ecke lugt, nutzt der Autor die Theorie der Psychoanalyse aber nur als Hintergrund. Warner, der auch viel fürs Fernsehen schreibt, setzt stattdessen auf Nervenkitzel und folgt hier ganz den berühmten Vorlagen, die sein im November 2013 in London uraufgeführtes Stück hat: Das ist eine Adaption von Patricia Highsmiths 1950 erschienenem Roman „Strangers on a train" („Zwei Fremde im Zug"), der auch als Vorlage für einen der berühmtesten Thriller Alfred Hitchcocks, „Der Fremde im Zug" (1951), diente.

Obwohl Walker in seinem Plot eher Highsmith als Hitchcock folgt, liegt der Gedanke an einen auf die Theaterbühne gebrachten Film noir nahe. Das ist in Littlers Inszenierung nicht nur dem eigens für das Stück konzipierten und sehr stimmigen Sound-Design von Max Pappenheim, Ben Cracknells mit schattenspielendem Licht oder Bob Baileys in grau gehaltenem Bühnenbild geschuldet. Auch das gute Ensemble, dessen von Bailey verantwortete Kostümierung jeder „Mad Men"-Episode zur Ehre gereichen könnte, verströmt bisweilen etwas Nostalgisches.

Der perfekte Look und die nie nachlassende Spannung verstellen mitunter aber den Blick auf das menschliche Drama, das da geboten wird. Bruno ist nicht bloß ein saufender Irrer, sondern auch ein von seiner Mutter Elsie (Karen Ascoe) in ihrem eigenen Leid missbrauchter Sohn, der in Guy eine Normalität, ein Dazugehören zur Masse verkörpert sieht, das ihm nie vergönnt sein wird. Und Guy Haines ist bei allem Widerstreit seiner Gedanken vielleicht doch nicht hin- und hergerissen zwischen Schwarz und Weiß, sondern bis in jede Faser seines Wesens grau, eben ein Massentyp. Möglicherweise wird er genau deshalb ebenfalls zum Mörder. Und der moralische Anstand, verkörpert von Guys zweiter Frau Anne (sehenswert: Augustina Seymour), sieht darüber hinweg. Dieses Amoralität schockiert auf subtile Art mehr als selbst die von Bruno orgiastisch beschriebene Mordtat.

CHRISTIAN FRIEDRICH

Vorstellungen bis zum 1. November dienstags bis samstags jeweils um 19.30 Uhr, sonntags um 18 Uhr.

Frankfurter
Neue Presse

15 September 2014

Kann das perfekte Verbrechen gelingen?

Patricia Highsmiths Psychothriller „Strangers on a Train" („Der Fremde im Zug") feierte, für die Bühne adaptiert, eine viel umjubelte Premiere im „English Theatre Frankfurt".

Von Thomas Ungeheuer

Wie verführerisch! Trifft man einander als Fremde im Zug, dann kann man sich alles erzählen. Ganz ohne Scheu. Denn wahrscheinlich wird man sich nie wieder begegnen. So plaudert auch der wohlhabende Dandy Bruno munter auf den jungen Architekten Guy ein. Der etwas aufdringliche Typ gibt ihm sogar aus seinem Flachmann zu trinken. Man raucht miteinander. Schnell erfährt Bruno, dass es in Guys Leben einen Menschen gibt, der ihm im Weg steht. Es ist die Ehefrau. Auch Bruno leidet unter jemanden. Seit früher Kindheit ist ihm sein dominanter Vater verhasst. Plötzlich kommt Bruno eine merkwürdige Idee. Wäre es nicht das perfekte Verbrechen, wenn Bruno die Frau von Guy töten würde und Guy im Gegenzug Brunos Vater? Wie sollte jemals die Polizei für diesen Mordkomplott die beiden Männer verdächtigen? Niemand weiß, dass sie sich kennen. Motive wären nicht nachweisbar. Guy hält diesen Plan für völlig absurd. Aber schon wenige Tage später erfahren er und seine neue Geliebte Anne, dass Guys Frau tot ist. Nur der Witwer kennt ihren Mörder. Von nun an versucht Bruno mit allen erdenklichen Mitteln, Guy dazu zu bringen, das Leben des lästigen Vaters auszulöschen.

Es ist ein faszinierendes Licht, das der Licht-Designer Ben Cracknell auf die insgesamt sieben Figuren richtet, die in dem Psychothriller von Patricia Highsmith agieren, den Craig Warner brillant für die Bühne übertragenen hat. Viel verrät der britische Autor in präzisen Dialogen über das mehrschichtige und oft tief verstörende Innenleben der beiden Hauptfiguren. Während James Sheldon als Bruno mit ungemeinem Gespür für Nuancen die Unberechenbarkeit eines Psychopathen greifbar macht, steht ihm Alex Mann als Guy in keiner Weise mimisch nach. Schließlich wird bei ihm die schleichende Zermürbung des ehemals vitalen, weil glücklich verliebten Mannes auf berührende Weise sichtbar.

Hierzu im Kontrast strahlt Augustina Seymour als dessen Geliebte auf wunderbar beschwingte Weise ihre Freude am Leben aus. Die Tragik des Stücks vertieft sie so mit großem Geschick.

Fast noch erstaunlicher agieren die Nebendarsteller Timothy Allsop, Karen Ascoe, Robert Benfield und Rob Heanley. Nehmen sie sich doch derart im Spiel zurück, dass sie zu jeder Zeit das Interesse auf die Handlungen der zentralen Figuren lenken, ohne dabei blass zu wirken. So gelingt Regisseur Tom Littler innerhalb des großartigen Bühnenbildes von Bob Bailey eine herausragende Inszenierung.

Frankfurter Rundschau

15 September 2014

Wenn die Psyche zurückschlägt

Das Frankfurter English Theatre präsentiert eine bösartig gute Retro-Inszenierung von „Strangers on a Train"

Von Peter Rutkowski

Ein Klassiker. Ein Dokument seiner Zeit und Teil des kulturellen Kanons in Sachen Film und Suspense. Wie soll man so etwas auf eine Bühne bringen? Theater zu Kino? Leicht. Kino zu Theater? Geht. Kino einer vergessenen Epoche zu Theater heute? Hm.

Gleich vorweg: Dem English Theatre in Frankfurt ist das rundherum gelungen. Und zwar noch bevor die Bühnenfassung von Patricia Highsmiths „Strangers on a Train" (und Alfred Hitchcocks für die Filmversion) beginnt.

Es bedarf dazu: Theater, Bühne, Bühnenbild, Einlasslicht und Musik. In diesem Fall ist die Musik urban entspannter Jazz aus jener Nicht-Epoche zwischen Bigband und Cool. Das Bühnenbild zeigt stilisierte Kassetten-Fassaden und -Säulen, irgendwie wie Grand Central und Fifth oder Madison. Das Licht schafft messerscharfe Kontraste und diffundiert gleichzeitig (dank liberalem Einsatz von Trockeneis) zu einer Erinnerung an jene ätherischen Reiseplakate für lange Bahnlinien und große Schiffsreisen, als Tourismus auch wie Abenteuer buchstabiert werden konnte.

Atmosphäre pur also, aber so subtil, dass ein gutes Stück an Überzeugungsarbeit für „Strangers" sich erfolgreich erledigt hat, bevor noch die „Fremden" einander im Zug begegnen und das mörderische Spiel Gestalt annimmt. Zur Erinnerung: Braver Architekt trifft auf kindisch-hysterische alkoholkranke Dandy-Tunte. Tunte verführt Hetero zu einem Gedankenspiel. „Ermordest du meinen Vater, ermorde ich deine Frau. Keiner kann uns was beweisen, weil wir kein Motiv hatten." Clever, aber beim perfekten Verbrechen wird ja die Rechnung ohne den Wirt, also die Psyche gemacht. So wird am Ende der Böse bestraft und der Gute kommt davon. Bloß ist der Gute nicht mehr wirklich gut…

Bis dahin entwickelt die Inszenierung von Regisseur Tom Littler die sich an ihrer Bösartigkeit zusehends berauschende Erzählung (Highsmiths größte Qualität wie ihr größtes Manko) in einer großartigen optischen Opulenz. Designer Bob Bailey gebührt extra viel Applaus für seine Stilsicherheit; ein gewisser Verdacht in Richtung „Mad Men"-TV-Serie tut der Produktion auch ein Gutes. Am eigentümlichsten erscheint die schauspielerische Leistung des fein aufeinander abgestimmten Ensembles.

Gezwungen zurückhaltend?

Fast gezwungen zurückhaltend erscheint sie. Allerhöchstens solide. Aber das ist ein Missverständnis und liegt in James Sheldons überlebensgroßen Interpretation des mordgierigen Dandy-Monsters begründet. Aber auch diese Kritik ist falsch. Das liegt am Retro-Faktor. Oder anders gesagt: Die aus der gesellschaftlichen Repression geborene, hysterisch übertriebene Selbstdarstellung des Homosexuellen drückt die korrekt restringierten anderen Darstellungen schlicht von der Bühne.

Ein Fehler? Nein. These: Die psychischen Verführer Highsmith und Hitchcock machten sich einen Spaß, uns zu gedanklichen Komplizen des Verbrechens zu machen. Dadurch, dass das Monster dieser „Strangers" so sehr die Bühne beherrscht, sehen wir unweigerlich die Welt aus seiner Sicht. Perfide. Und gut.

English Theatre Frankfurt: bis 1. November. www.english-theatre.de

STRANGERS ON A TRAIN BEGEISTERT

Ein eben nur fast perfekter Mord im English Theatre

Foto: M. Kaufhold

15 September 2014

Spannend, psychologisch tiefgründig, mit opulentem Bühnenbild und einem mehr als überzeugenden Ensemble: "Strangers on a Train" ist der fulminante Auftakt der neuen Spielzeit des English Theatre.

Wow! Die Bühnenversion des Psychothrillers "Strangers on a Train" (1950) von Patricia Highsmith, die erfolgreich von Alfred Hitchcock verfilmt wurde, haut einen um. Wenn es so weiter geht, kann es somit eine interessante Spielzeit des English Theatre werden. Begeisterung erzeugt nicht nur Regisseur Tom Littler, der dem Publikum mit seiner Inszenierung einige Gänsehautmomente verschafft. Auch die Besetzung erweist sich als Glücksgriff. Hinzu kommt ein stetig überraschendes Bühnenbild, das alles übertrifft, was man von der im English Theatre ohnehin immer sehr liebevoll gestalteten Kulisse gewöhnt ist. Im Nu dreht sich die Bühne, verschwindet ein Zugabteil und erscheint ein Schlafgemach, aus dem Nichts schiebt sich plötzlich eine Treppe hervor oder es taucht das Büro eines Detektivs auf. All das in einer farblich gedämpften Anmutung samt Nebelschwaden, was an die Film Noir-Ästhetik erinnert. Ein perfekter Hintergrund also für die Handlung, in der sich moralische Abgründe auftun.

Wer hätte denn ahnen können, das mit dem Zuprosten im Abteil ein während der Eisenbahnfahrt überlegtes Szenario besiegelt werden würde? Für den aufstrebenden Architekten Guy Haines (zuerst steif, dann wunderbar angespannt, nuanciert gespielt von Alex Mann) ändert eine Zugreise sein ganzes Leben. Während der Reise lernt er den exaltierten Dandy Bruno Anthony (überdreht und beängstigend irre wirkend: James Sheldon) kennen, ein Muttersöhnchen, das dem Alkohol zuspricht und außer Geld ausgeben nicht viel im Sinn hat. Nur sein verhasster Vater steht weiterem Vermögen im Wege und nimmt ihm so die Freiheit. Der steife Guy - genau das Gegenteil von Bruno - hingegen ärgert sich über seine Frau, die eine Beziehung mit seinem besten Freund angefangen hat. Die Scheidung wird ein kostspieliges Vergnügen. Ach wenn diese beiden Personen nicht wären, dann könnte das Leben so schön sein.

Aus einem harmlos wirkenden Gespräch über den perfekten Mord, bei dem Bruno vorschlägt, ein jeder könnte doch das Familienmitglied des anderen ermorden , so dass weder bei Bruno noch bei Guy ein Motiv erkennbar wäre, wird plötzlich bitterer Ernst. Zwar kann der Architekt sich nach dem Tod seiner Frau mit Freundin Anne (Augustina Seymour perfekt als zartes, liebendes Geschöpf) verloben, doch plagt ihn nicht nur das Gewissen, auch Nervensäge Bruno drängt so lange, bis Guy nicht umhin kommt seine Schuldigkeit tun und Brunos Vater umzubringen. Doch glücklich macht dieser Tod letztlich keinen, sowohl Brunos als auch Guys Leben gerät in Schieflage, ganz unabhängig davon, dass ein Privatdetektiv dem mörderischen Komplott allmählich auf die Schliche kommt.

Unweigerlich leidet man mit Guy mit, dessen Leben derart aus dem Fugen gerät. Doch es folgt der Showdown, bei dem nicht nur die dann zurückgenommene Kulisse einen poetischen Zauber auf die Bühne bringt. Am Ende kriecht es einem unwillkürlich aus dem Mund: Wow!

Strangers on a Train

16. September 2014, , Von Markus Gründig

William Shakespeare steht in der neuen Saison im Fokus des English Theatre Frankfurt, der größten englischsprachigen Bühne Kontinentaleuropas. Zwar nicht in Form eines seiner Stücke, sondern mit einem Zitat aus seiner Tragödie „Macbeth": "Something Wicked This Way Comes". Und mit "Wicked" ist nicht das Musical von Stephen Schwartz gemeint, sondern einer der multiplen Übersetzung des Wortes: boshaft, gemein, heimtückisch, niederträchtig, unverschämt, übel... Um diese Themen kreist der Spielplan der Saison. Bevor im November die Deutschlandpremiere des Erfolgsmusicals "Ghost" (nach dem Film "Ghost - Nachricht von Sam") gefeiert wird, steht zu Beginn ein Klassiker von Patricia Highsmith auf dem Programm: "Strangers on a Train". Der Kriminalroman über zwei über Kreuz ausgeführte Morde wurde 1951, schon ein Jahr nach Veröffentlichung, von Alfred Hitchcock verfilmt. Der 1964 geborene Dramatiker Craig Warner erarbeitete 1996 zunächst eine Hörspielfassung für das Radio. Vor noch nicht einmal einem Jahr (November 2013) wurde seine Bühnenfassung im Londoner Gielgud Theatre uraufgeführt. Die Inszenierung dieses Stückes durch den jungen britischen Regisseur Tom Littler bietet einen fantastischen Auftakt in diese "Wicked"-Saison. Packend führt er vor, wie aus der zufälligen Begegnung zwischen zwei Fremden im Zug mehr und mehr ein hoch psychologischer Kampf entsteht, führt die beiden Hauptprotagonisten vielschichtig vor und zaubert dazu eine abgründig düster und dennoch fesselnde Atmosphäre der Bedrohung und der Spannung.

Bühnenbildner Bob Bailey ist kein Unbekannter am English Theatre, hier sorgte er schon bei Stücken wie "Rent", "Breaking the Code" oder "An Ideal Husband" für außergewöhnliche und überraschende Optiken. Für "Strangers on a Train" stellte er zwei große graue Wände auf, die Fragmente von Fensterrahmen andeuten. Doch Fenster gibt es keine. So herrscht eine Atmosphäre der Bedrückung und des Eingeschlossenseins. Für die verschiedenen Ortswechsel fahren Teile der Wände kurz hoch oder werden gedreht, dann werden Kulissenteile wie Sitzgarnituren oder Schlafzimmer eingeschoben. Für die vielen, mal längeren mal kürzeren Szenen gibt es stets eine punktgenaue Ausleuchtung (Lichtdesign: Ben Cracknell), die zusammen mit den eingespielten Klangeffekten (Tondesign Max Pappenheim) schon bei der audiovisuellen Wahrnehmung unter die Haut gehen. Angesiedelt ist das Stück zur Zeit seiner Entstehung, also in den frühen 50er Jahren des letzten Jahrhunderts, was insbesondere in den Kleidern der Frauen zum Ausdruck kommt (Kostüme: auch Bob Bailey, mit Assistenz von Melanie Schöberl).

OFFENBACH-POST
Offenbacher Zeitung Amtliches Bekanntmachungsblatt für Stadt und Kreis Offenbach www.offenbach-post.de

17. September 2014, Von Christian Riethmüller

Opfer eines perfekten Verbrechens

Craig Warners „Strangers on a Train" nach Patricia Highsmith als düsterer Psychothriller im English Theatre

Frankfurt Gibt es das perfekte Verbrechen? Der wohlhabende Schnösel Charles Bruno ist sich dessen gewiss und hat auch den Plan dazu parat. Wenn zwei Fremde verabreden würden, quasi über Kreuz eine jeweils für den anderen unliebsame Person zu ermorden, käme ihnen nie jemand auf die Spur. Schließlich gäbe es kein Motiv für die Missetaten.

Diese Idee unterbreitet Bruno, der seinen ungeliebten Vater loswerden möchte, in einem Zugabteil einer Zufallsbekanntschaft, dem aufstrebenden Architekten Guy Haines. Wie der trinkfreudige Bruno bei einigen Schnäpsen schnell herausbekommt, hat nämlich auch Haines in seiner untreuen Ehefrau jemanden, den er loswerden möchte. Allerdings hat der Architekt Scheidung und gewiss nicht Mord im Sinn, als er Brunos Vorschlag, den er eher als absurden Spaß ansieht, nicht gänzlich zurückweist. Als wenig später Haines' Frau tatsächlich ermordet wird und Bruno die Gegenleistung verlangt, nimmt das Drama seinen Lauf.

Die Geschichte der „Strangers on a train", der Fremden im Zug, ist längst ein Krimiklassiker. Ausgedacht hat sich diesen Plot US-Autorin Patricia Highsmith, die mit diesem Debütroman ihren Weltruhm begründete, nicht zuletzt, weil Alfred Hitchcock die Vorlage 1951 zu einem seiner berühmtesten Thriller verfilmte, dessen rasanter Schluss mit einem zusammenbrechenden Karussell zu den einprägsamsten Szenen der Filmgeschichte zählt.
Derlei Action bietet die von Craig Warner verfasste Adaption des Stoffes für die Theaterbühne nicht. Seine im November 2013 in London uraufgeführte Fassung, die nun in einer sehr gelungenen Inszenierung von Tom Littler am English Theatre Frankfurt zu sehen ist, setzt eher auf das Psychoduell zwischen Bruno (fast schon zu überragend: James Sheldon) und Haines (ebenfalls beeindruckend: Alex Mann). Warner deutet sowohl das homoerotische Band an, das die beiden so gegensätzlichen Männer aneinander fesseln könnte, wie er auch dem schon von den alten Griechen diskutierten Dualismus des Guten und des Bösen in der menschlichen Seele Raum gewährt.

Dabei sind die Grenzen zwischen Schwarz und Weiß fließend. Bruno ist eben nicht nur der irre Säufer mit dem grausamen Mordplan, sondern auch ein Getriebener seines Daseins im goldenen Käfig, den seine überdrehte Mutter Elsie (Karen Ascoe) um ihn errichtet hat. Und Guy Haines kann bei aller Gewissensqual nicht verleugnen, dass der Tod seiner Frau ein neues, glücklicheres Leben mit seiner künftigen Angetrauten Anne (Augustina Seymour) bedeutet. Um dieses Glück zu bewahren, lässt er sich auf das Komplott ein. Dass er ungeschoren davonkommt, hat er nicht zuletzt Anne zu verdanken. Doch der Preis dafür ist hoch.

Das ungemein spannende und düstere Seelenstück wird in einer an Film Noir angelehnten Optik dargeboten, für die sich Bühnenbildner Bob Bailey und Lichtdesigner Bern Cracknell selbst übertroffen haben. Auch Baileys Kostümierung des vorzüglichen Ensembles würde jeder „Mad Men"-Episode zur Ehre gereichen. Clou der Ausstattung ist aber sicher das eigens für die Aufführung geschaffene Sound-Design von Max Pappenheim, das subtil das frösteln lassende, auf faszinierende Weise amoralische Stück untermalt.